

Wilhelm Löhe und die Amerikaauswanderung

„Den 20. April (1845) gegen Mittag segelten wir mit dem Schiff 'Caroline' (von Bremen) ab auf die See zu. Es war ein fröhlicher Anblick, indem wir günstigen Wind und schöne Witterung hatten. Nach einer Stunde ging uns der Wind entgegen, doch hofften wir in 6 Stunden aus der Weser in der Nordsee zu sein. Nach 4 Stunden aber sahen wir, daß wir betrogen seien, denn der Lotse, welcher das Schiff leitete, schien betrunken gewesen zu sein und führte das Schiff auf eine Sandbank, da es stehen bleiben mußte. Als es ruhig stand, wurden die 5 verlobten Paare von Herrn Pastor Crämer getraut. Dies war seine erste Amtstätigkeit. Sämtliche Schiffs-Passagiere waren zugegen. Man sang das Lied: 'O heil'ger Geist, kehre bei etc.' zwei Verse. Darnach hielt Crämer eine Anrede an seine Gemeinde und dann erfolgte die Trauung nach der Agende. Zum Schlusse sang man den letzten Vers von dem angefangenen Liede und ging auseinander. Bis den andern Tag stand das Schiff auf der Sandbank, dann ging es weiter.“

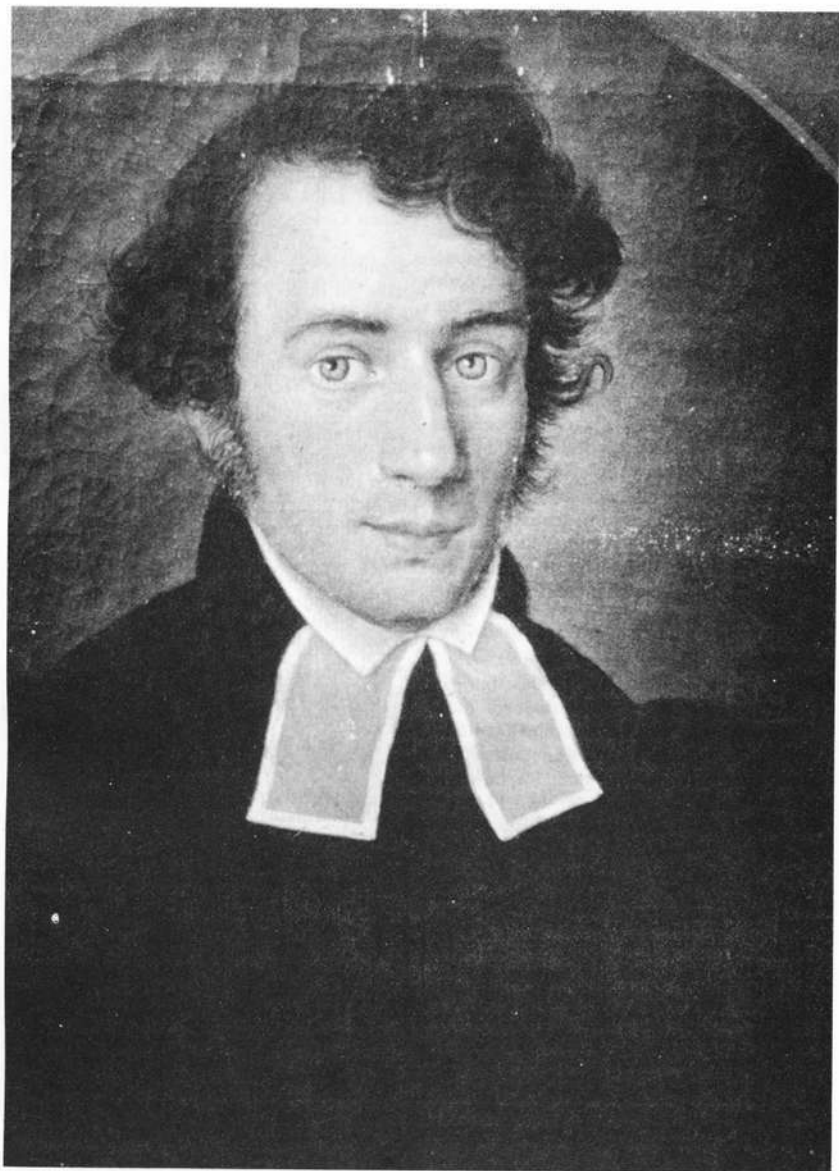
Mit diesen Sätzen beginnt der farbige Bericht, den der Laienmissionar Adam Detzer über die Seereise der 13 fränkischen Auswanderer unter der Führung von Pastor August Crämer verfaßt hat¹⁾. Er gibt einen plastischen Eindruck von den Strapazen und Gefahren, denen während der 51-tägigen Atlantiküberquerung Besatzung und Passagiere durch Seekrankheit, Ausbruch einer Blatternepidemie, Havarie durch einen anderen Segler und Begegnung mit Eisbergen ausgesetzt waren.

An dieser Stelle interessiert in erster Linie die Trauung der fünf Brautpaare, die sogleich durchgeführt wurde, nachdem die 'Caroline' das deutsche Hoheitsgebiet verlassen hatte. Sie erinnert uns daran, daß im 19. Jahrhundert vielen Angehörigen der Unterschicht und der unteren Mittelschicht durch landesherrliche Gesetze das Recht, eine Ehe einzugehen, vorenthalten war. Im Königreich Bayern

machte das Gesetz über Ansässigmachung und Verhehlichung von 1834 (gültig bis 1868) die Ehegenehmigung von einem Einkommen abhängig, das viele nicht nachweisen konnten²⁾. Dahinter steckte das Bestreben, die unterbäuerlichen Schichten zahlenmäßig nach Möglichkeit zu beschränken, die örtliche Armenpflege zu entlasten und insgesamt das mit sozialrevolutionären Ängsten besetzte Pauperismusproblem zu entschärfen. Die Erfolge dieser Gesetzgebung waren durchaus zweischneidig: In Bayern wurden zeitweise fast ein Viertel der Kinder ohne staatliche Legitimation geboren.

Die "Massentrauung" vom 20. April 1845 an Bord der "Caroline" macht uns auf ein erstes wesentliches Motiv für die Amerika-Auswanderung aufmerksam: Von der Auswanderung erwarteten sich viele die Chance, eine Ehe einzugehen, eine Familie zu gründen und für diese eine ausreichende Lebensgrundlage zu finden. Herkunft und Berufe unserer Auswanderergruppe lassen uns weitere Motive für die Auswanderung erkennen.

Von den sieben Männern der Kolonisten-Gruppe waren drei von Beruf Weber, drei stammten als nachgeborene Söhne aus Bauernfamilien, z.T. verdienten sie sich ihren Lebensunterhalt als Knechte (wie z.B. Lorenz Lösel im Pfarrhof von Wilhelm Löhe), einer war Zimmerergeselle. Von den vier unverheirateten Frauen werden zwei als ledige, elternlose Dienstmägde bezeichnet; die "Wagnerstochter" und die "Tochter einer Seilerswitwe" scheinen noch im Verband der elterlichen Familie gelebt zu haben. Sieben von ihnen stammten aus der Marktgemeinde Roßtal (Landkreis Fürth), zwei aus dem Dorf Neuendettelsau (Landkreis Ansbach), je eine Person aus Weiler (Gemeinde Rohr, nahe Roßtal), Weißenbronn (Gemeinde Heilsbronn, Landkreis Ansbach) und Velden (Stadt Herrieden, Landkreis Ansbach).



Wilhelm Löhe (1808–1872), von 1837 bis 1872 Pfarrer in Neuendettelsau, war der Organisator der Gruppenauswanderung in die Frankensiedlungen in Michigan/USA (Ölbild in Privatbesitz)

Geographischer und sozialer Hintergrund der Auswanderer entsprechen ziemlich genau dem Bild, das wir aus anderen Studien zur Auswanderung kennen³⁾. In den rechtsrheinischen Gebieten des Königreiches Bayern waren es vor allem die drei fränkischen Regierungsbezirke, die hohe Wanderungsverluste durch Übersee-Wanderung aufwiesen (1836–1890 amtlich erfaßt 228.430 Personen⁴⁾). Aufgrund einer geringeren Kindersterblichkeit hatte sich hier die Bevölkerung überdurchschnittlich verdichtet und den Nahrungsspielraum eingeschränkt. Gleichzeitig entfielen durch die Verbreitung von Maschinen auf den großen Bauernhöfen und durch die Konkurrenz der billigeren Industriewaren zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten. Davon war besonders die ländliche Leinenweberei betroffen, die jetzt trotz der traditionellen Verbindung mit einer Kleinstlandwirtschaft die darin Beschäftigten nicht mehr ernähren konnte. Insofern ist der hohe Anteil von Webern an unserer Auswanderergruppe durchaus repräsentativ, die auch insgesamt die Problematik des ländlichen Pauperismus recht signifikant widerspiegelt.

War sich Wilhelm Löhe⁵⁾, von 1837–1872 Pfarrer in Neuendettelsau, der das hier geschilderte Auswanderungsunternehmen nicht nur initiiert, sondern auch organisiert hatte, der sozialen Situation seiner Gemeindeglieder und der fränkischen Landleute bewußt? Hatte er eine Vorstellung von dem Problem des Pauperismus? Wer seinen Aufsatz "Ein Wort vom Auswandern"⁶⁾ studiert, wird diese Frage uneingeschränkt bejahen.

Er äußerte darin einleitend seine Überzeugung, daß die Auswanderung unaufhaltsam sei, aber nicht – wie von den Anhängern der merkantilistischen Schule – als Unglück für Deutschland angesehen werden müsse. Denn es "scheint in der That das Land seine Einwohner nicht zu tragen" (Sp. 1), da einerseits "die Verhältnisse und der Sinn der Einwohner" einer rationelleren Landwirtschaft entgegenstehen (Sp.1), andererseits aber auch das Handwerk seinen "goldenen Boden" verloren habe – "bei den zunehmenden Concurrenten und bei dem überhandnehmenden Fabrik- und Maschinenwesen" (Sp. 2). "Man klagt deshalb allenthalben über den schreck-

lich anwachsenden Pauperismus." (Sp. 2) So kommt Löhe zu dem Ergebnis: "Jeden Falls aber dünkt uns, als wäre einige Verminderung der Einwohnerzahl eher von heilsamer, als von schädlicher Rückwirkung auf das deutsche Vaterland." (Sp. 2)

Im weiteren Verlauf seiner Abhandlung streift Löhe die Auswirkungen des bayerischen Gesetzes über die Ansässigmachung, das "unzählige junge Leute Armutswegen verhindert zu heiraten"; diese gerieten deshalb "in desto schwerere Versuchungen des Fleisches" (Sp. 3). Wer könne es also einem jungen Mann verübeln, wenn er den Plan fasse auszuwandern? "Es ist ja doch eine unleugbare Sache, daß ein junger Mann, auch wenn sein Weniges durch die Reiseunkosten verschlungen wird, jenseits des Meeres Arbeit genug und ein hinreichendes Auskommen für Weib und Kind finden kann, und es ist nicht ganz wahr, wenn man behauptet, daß ein Armer in Amerika so arm bleiben werde wie hier." (Sp. 3)

Das sind deutliche Worte und von einem so empfehlenden Charakter, wie sie von amtlichen Stellen kaum irgendwo ausgesprochen worden sind. Löhe hat sich ihretwegen auch herbe Vorwürfe gefallen lassen müssen und sie – soweit ich sehe – in dieser Deutlichkeit kein zweites Mal ausgesprochen. Schon an unsrer Stelle betont er mit allem Nachdruck, er habe keinem einzigen Menschen zur Auswanderung geraten, allenfalls in einzelnen Fällen nicht abgeraten. Es hieße in der Tat Löhens von der Theologie der Kirche und den lutherischen Bekenntnissen geprägtes Denken völlig zu verkennen, wenn man sein Interesse an der "Nordamerika-Sache" einseitig aus einem sozialen Engagement ableiten wollte. So hat Löhe in vielen Veröffentlichungen⁷⁾ seinen Einsatz für die Auswanderer auch in der Tat ganz anders akzentuiert.

Im Vordergrund standen zunächst kirchlich-konfessionelle Gründe. 1841 wurde Löhe durch den eindringlichen Aufruf des deutsch-amerikanischen Pastors Friedrich Wyneken (damals Fort Wayne/Indiana) auf die Situation der deutschen Lutheraner in den USA aufmerksam: Viele von ihnen waren ohne geistliche Betreuung, ihre Kinder blieben ohne christliche Unterweisung und

Taufe, oft wurden Eltern und Kinder ihrem Bekenntnis gegenüber gleichgültig oder schlossen sich anderen Konfessionen, Kongregationen oder Sekten an. Wynekens Aufruf schließt deshalb mit den Worten: "Ich bitte euch um Christi willen, legt Hand an, tretet schleunigst zusammen! Beratet nicht lange! Eilet, eilet! Es gilt unsterbliche Seelen zu retten."⁸⁾

Löhes Antwort auf Wynekens eindringliche Aufforderung war die Ausbildung von kirchlichen "Nothelfern"; Handwerker, die sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren konnten, sollten in einer einjährigen Ausbildung befähigt werden, die deutschen Lutheraner in Amerika in Gemeinden zu sammeln und als Pastoren zu betreuen. 1842 gingen der Schuhmacher Adam Ernst und der Weber Georg Burger als erste "Nothelfer" nach Amerika, denen in den nächsten zehn Jahren (mit ständig verbesserter Ausbildung) mehr als 80, bis 1939 insgesamt 322 junge Männer folgten, die sich zunächst der Ohio-Synode, seit 1847 der Missouri-Synode anschlossen und 1854 die Iowa-Synode begründeten⁹⁾. Die Iowa-Synode war 1930 zusammen mit der Ohio- und Buffalo-Synode die Mitbegründerin der American Lutheran Church (ALC); auf diese Weise hat Wilhelm Löhe und die von ihm begründete "Missionsanstalt für Nordamerika" (seit 1846 in Nürnberg, seit 1853 in Neuendettelsau; zuletzt "Evang.-Luth. Missions- und Diasporaseminar", aufgelöst 1985) "einen wesentlichen Beitrag zum Werden lutherischer Kirche in Nordamerika geleistet"¹⁰⁾. Ideeller, rechtlicher und finanzieller Träger der Amerika-Aktivitäten war die 1849 von Löhe gegründete "Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.", die heute noch besteht.

Durch die Neuendettelsauer "Sendlinge" stand Löhe in einem intensiven Kontakt mit dem kirchlichen Leben in Nordamerika und erhielt detaillierte Informationen, die ihn zu einem herausragenden Kenner der Situation in den Siedlungsgebieten Nordamerikas machten.

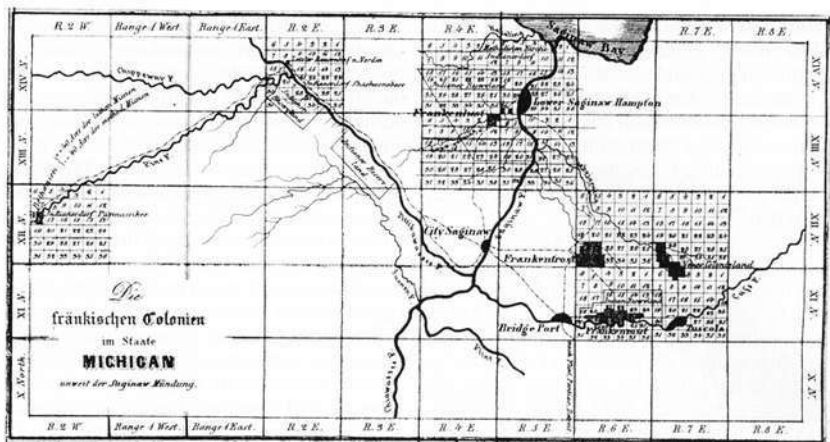
So entstand der kühne Plan, die Auswanderung lutherischer Deutscher insgesamt zu lenken, sie unter der Führung lutherischer Pastoren zu gemeinsamer Ansiedlung zu veranlassen und – wie Löhe 1847 schrieb –

"ganze Gegenden in aller Stille mit deutschen Glaubensgenossen" zu besetzen.¹¹⁾ Natürlich blieb die Wirklichkeit weit hinter diesen hochfliegenden Ideen zurück; nicht zuletzt deshalb, weil sie sich in der Realisation mit einem zweiten Lieblingsprojekt Löhes, nämlich der Indianermission verbanden. Das hängt mit Löhes theologischen Grundüberzeugungen zusammen. Schon in einer der ersten Nummern der "Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nordamerika"¹²⁾, die Löhe zusammen mit seinem Freund und Kollegen Friedrich Wucherer herausgab, stand im Zusammenhang mit Löhes Noramerika-Engagement der programmatische Satz: "Innere Mission führt zu der äußeren." Das heißt im Kontext der Löhischen Theologie, daß evangelische Christen, die sich als Gemeinde versammeln und kirchlich organisieren, sich stets als "die Eine Kirche Gottes in ihrer Bewegung [...]", die sich in Mission und Diakonie äußert, manifestieren. (Löhe: Ges. Werke 5.1, S. 96)

Kennzeichnend für Löhes Konzeption war der Gedanke, nicht einzelne Missionare, sondern Missionsgemeinden zu entsenden, d.h. ganze Gruppen lutherischer Kolonisten, die durch ihr Leben den heidnischen Indianern ein Vorbild sein konnten und zugleich in der Lage waren, für den Lebensunterhalt eines Pastors aufzukommen, der sie betreute und zugleich die Indianermission in Angriff nahm. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine ebenso originelle wie praktikable Missionskonzeption, die auch theologisch gut begründet war. Was Löhe damals noch nicht erkannte, war allerdings die Tatsache, daß die Ansiedlung europäischer Landwirte und ihre intensiven Form der Landwirtschaft im Endeffekt die Indianer ihrer natürlichen Lebensgrundlagen beraubten und ihren Untergang beschleunigten.

Voraussetzung für die Verwirklichung der beiden Vorhaben in einem Projekt – kirchliche Sammlung deutsch-lutherischer Auswanderer und Missionierung der einheimischen Indianer – war nun, ein Gebiet zu finden,

– das an einer der großen Haupttrouten¹³⁾ der Siedler lag, nach Möglichkeit freilich etwas abseits davon,



Die Karte zeigt die Situation der "Franken"-Siedlungen und der Indianer-Reservate links und rechts des Saginaw-Flusses im Staate Michigan/USA um 1849. Der Saginaw-Fluß mündet in die Saginaw-Bay (oben), die zum Huron-See gehört. Das "Neue Colonialland" ist für die Siedlung Frankenhill (heute Richville) vorgesehen. Am westlichen Kartenrand ist die Missionsstation Bethanien im Indianerdorf Paymassikée zu erkennen (ca. 50 Meilen von Frankenmuth entfernt).

Die Karte zeigt das System des US-Landvermessung, die über das ganze Land ein Gitternetz von jeweils 6x6 Meilen legte (1 Meile = 1.609 km). Eine Quadratmeile umfaßt 640 Acres (1 Acre = 0,405 ha) oder acht Lots zu je 80 Acres. Die kleinste Einheit für den Landverkauf war ein halbes Lot, d.h. 40 Acres (= 16,2 ha). Ein Acre ungerodetes Land kostete in diesem Teil Michigans um 1850 ca. 2,5 \$, so daß ein halbes Lot, ausreichend für einen existenzfähigen Bauernhof, für 100 \$ (= 244 Gulden süddeutscher Währung) zu haben war; für diese Summe konnte man in Deutschland kaum zwei Morgen Land erwerben.

(Die Karte ist Löhes Schrift "Etwas über die deutsch-lutherischen Niederlassungen in der Grafschaft Saginaw/Staat Michigan" entnommen, die 1849 in Erlangen erschienen ist. Die Druckvorlage stellte freundlicher Weise die Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V. in Neuendettelsau zur Verfügung).

- wo Ackerland billig und auch so reichlich zur Verfügung stand, daß der Raum auch mehrere geschlossene Siedlungen aufnehmen konnte und
- in dem Indianer lebten, die von christlicher Mission noch unberührt waren.

Durch Pastor Schmidt in Ann Arbor, damals Präses der Michigan-Synode, wurde Löhle auf das Gebiet südlich der Saginaw-Bay in Unter-Michigan aufmerksam gemacht. Das ebene Land zu beiden Seiten des Cass-River war damals noch waldbedeckt, aber fruchtbar (heute am Rand des Corn-Belt). Ein Acre Land (0,405 ha) war dort zum günstigen

Preis von 2,5 \$ (6,1 fl.) zu haben. Innerhalb des Gebietes lebten einige Sippen vom Stamm der indianischen Chippewa. So entstand der Plan, dort die Missionskolonie "Frankenmuth" zu gründen, und alsbald wurde eine Option für den Kauf von 680 Acres Land erworben.

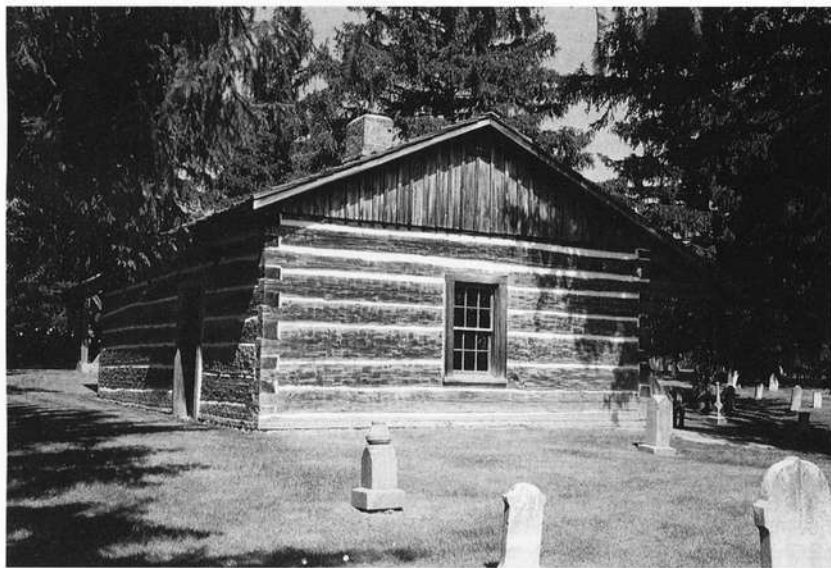
"Frankenmuth" hieß die Siedlung deshalb, weil sich, wie Löhle meinte, "das Gemüt fränkischer Lutheraner in der Ausführung der Sache aussprach"¹⁴) Über den ersten dieser fränkischen Lutheraner berichtet Löhle folgendes: Da man im Pfarrhaus "oftmals in Mußstunden die Sache besprach, so war ein

wackerer, tüchtiger Hausknecht der Familie der erste, welcher sich zum Kolonisten anbot; von ihm aus kam der Gedanke an andere“¹⁵⁾. Lorenz Lösel, so hieß der Hausknecht, stammte vom Göckenhof bei Schwabach und war mit einer Roßtalerin (Margarethe Walther)¹⁶⁾ verlobt. Durch sie hatte er enge Beziehungen zu einem Kreis erweckter Christen in Roßtal, die wegen des dort herrschenden Rationalismus häufig in Neuendettelsau Löhles Predigt aufsuchten. Aus diesem Kreis rekrutierte sich der größte Teil der ersten Auswanderergruppe; weitere Personen aus dem Gebiet zwischen Altmühl und Schwabachgrund kamen dazu.

In August Crämer¹⁷⁾ hatte Löhe bereits den geeigneten geistlichen Führer der Auswanderergruppe gefunden. Crämer, 1812 in Kleinlangheim/Ufr. geboren, hatte sich als Erlanger Theologiestudent an die Burschenschaft Germania angeschlossen. Mit drei weiteren Erlanger Bundesbrüdern zählte er zu den 50

Verschwörern, die 1833 in einer von vornherein zum Scheitern verurteilten Aktion die Frankfurter Hauptwache stürmten, um einen allgemeinen Umsturz der Verhältnisse in Deutschland auszulösen. Zunächst zu lebenslanger Festungshaft verurteilt, wurde er 1839 vorzeitig entlassen und wendete sich dem Studium der Philologie zu (Griechisch, Englisch, Französisch). In dieser Zeit erlebte er eine religiöse Bekehrung, durch die er nach Wanderjahren in Deutschland und England 1844 mit Löhe in Kontakt kam.

Kurz vor seiner Ausreise wurde er 1845 in Schwerin zum Pfarrer ordiniert. Unter seiner Führung brach dann die Kolonistengruppe auf, die am 20. April 1845 in Bremen an Bord des Seglers "Caroline" ging, um in die Neue Welt zu reisen. In New York angekommen, trat auch Pastor Crämer in den Stand der Ehe; er heiratete Dorothea Benthien, die unverheiratete Mutter eines Knaben, die er während der Überfahrt kennen und schätzen gelernt hatte.



Nachbau des Blockhauses, in dem die ersten Siedler von Frankenmuth den Winter 1845/46 verbrachten, später als Pfarrhaus, Indianerschule und Betsaal genutzt



„Frankenmuth Bavarian Inn“ in Frankenmuth/Michigan; der Eigentümer des umfangreichen Gastronomie- und Hotelbetriebes ist William Zehnder, dessen Vorfahren aus Weißenbronn (Stadt Heilsbronn, Landkreis Ansbach) stammen. Das Bild gibt einen Eindruck von der Folklorisierung und Bajuwarisierung der fränkischen Ursprungstradition von Frankenmuth, die seit den 60er Jahren die Stadt zu einem überregionalen Touristik-Zentrum gemacht haben.

Nach kurzem Aufenthalt in New York reiste die Kolonistengruppe auf der üblichen Route zunächst mit dem Dampfboot den Hudson hinauf nach Albany, dann mit der Eisenbahn nach Buffalo – auf dieser eingleisigen Strecke wurde die Gruppe Opfer eines Frontalzusammenstoßes mit einem entgegenkommenden Zug, zum Glück ohne ernsthaften Schaden zu nehmen –, und von dort ging es wieder mit einem Dampfboot über den Erie-See nach Monroe/Michigan, wo unsere Auswanderer kurze Zeit bei der deutsch-lutherischen Gemeinde zu Gast waren. Zu Wasser und zu Lande erreichten sie schließlich Saginaw, von wo aus die Männer im August 1845 in den Urwald vordrangen, um als erstes zwei Blockhäuser zu errichten. In ihnen verbrachte die Gruppe den Winter 1845/46 gemeinsam, bis die einzelnen Ehepaare im Frühjahr 1846 sich eigene Blockhäuser errichteten und die Rodung ihrer Grundstücke fortsetzten. Die

beiden ersten Blockhäuser dienten nun als Gottesdienstraum und Pfarrhaus, von dem aus Pastor Crämer sogleich den Kontakt mit der Indianer-Sippe des Chippewa-Häuptlings Bemakissé aufnahm. Hier läuteten in einem frei stehenden Glockenstuhl die beiden Glocken, die die Siedler mitgebracht hatten, zu Gebet und Gottesdienst.¹⁸⁷

Schon 1846 folgte, wieder von Wilhelm Löhe organisiert, eine zweite Gruppe von Siedlern. Von den ca. 90 Personen stammten auch dieses Mal die größte Gruppe (20) aus Roßtal und die übrigen aus demselben Gebiet zwischen Altmühl und Schwabach wie die erste Gruppe.

Bald war Frankenmuth auf etwa 80 Block- und Fachwerkhäuser angewachsen, die sich auf ein großes Areal verteilten, da jeder Kolonist innerhalb seines eigenen Grundes siedelte. Mit dieser Siedlungsform hatte sich die erste Auswanderergruppe in einer heftigen

Auseinandersetzung gegen ihren Pfarrer durchgesetzt, der eine dorfnährliche Anlage bevorzugt hatte. So schritt die nächste Gruppe von Siedlern, die 1847 eintraf, bereits zur Gründung einer neuen Kolonie, die den Namen "Frankentrost" erhielt und sich nördlich an Frankenmuth anschloß (St. Immanuel Lutheran Church). Die Gruppe (17 Personen), die 1848 unter Pastor Sievers folgte, gründete die Kolonie "Frankenlust" (St. Paul's Lutheran Church), die trotz ihres ermutigenden Namens in der Folgezeit neben dem schon entwickelten Frankenmuth wenig Anziehungskraft auf Neuankömmlinge ausübte. Ebenso erging es der Kolonie "Frankenhilf", die über längere Zeit nur eine kümmerliche Existenz fristete (heute Richville; St. Michael's Lutheran Church). Das ist umso erstaunlicher, als diese Kolonie speziell für mittellose Brautleute vorgesehen war, für die (ebenso wie für die Siedlung Frankenlust) Löhe ein "wanderndes Kolonisationskapital" in Höhe von 3000 fl. zur Verfügung stellen konnte. "Wanderndes Kolonisationskapital" heißt in diesem Zusammenhang, daß die Kredite nach der Rückzahlung erneut für Kolonisationszwecke zur Verfügung gestellt wurden.

Mittlerweile war durch Pastor Crämer die Indianermission in Gang gekommen. Von drei benachbarten Indianersippen, die selbst dem Christentum zunächst nicht nähertraten wollten, wurden ihm schon 1846 elf Kinder zur Erziehung übergeben. Die drei ersten von ihnen wurden an Weihnachten 1846 getauft; Pfingsten 1848 waren es bereits 19 Täuflinge. Trotzdem kam die Missionierung der Erwachsenen nicht recht voran, da sich ihre Clans meist in allzu großer Entfernung von Frankenmuth aufhielten (30–80 Meilen). So mußte Missionar Eduard Baierlein, der 1847 an die Seite Crämers trat, die Missionsaktivität in das Siedlungsgebiet der Indianer verlegen, wo dann die Missionsstation Bethanien entstand. Auf diese Weise löste sich die Indianermission mehr und mehr von Frankenmuth, wo sie 1850 auch dadurch einen schweren Rückschlag erlitt, daß während einer Windpockenepidemie die meisten Indianerkinder verstarben. Als die Regierung Anfang der 60er Jahre die Indianer aufforderte,

sich in der Isabella Reservation (nahe Mount Pleasant/Isabella County) anzusiedeln, kam die von Löhe inspirierte Indianermission in Michigan im ganzen zum Erliegen. Auch die weiter westwärts folgenden Versuche blieben ohne dauerhaften Erfolg¹⁹⁾.

Lehrdifferenzen mit der Missouri-Synode, die hier nicht näher erörtert werden können, veranlaßten Löhe 1853, sich ganz aus der Kolonisations- und Missionsarbeit in Michigan zurückzuziehen und den Kontakt zu den von ihm gegründeten Siedlungen abzubrechen. Nur drei seiner Schüler blieben ihm treu; sie zogen westwärts und gründeten 1854 in Dubuque die Iowa-Synode, die sich ein eigenes theologisches Seminar (heute Warburg-Seminar) schuf und rasch zu einer bedeutenden lutherischen Kirche anwuchs.

So endeten Löhes Aktivitäten in Michigan für ihn mit einer Enttäuschung. Das ändert aber nichts daran, daß die von ihm gegründeten Siedlungen, allen voran die City of Frankenmuth, zu blühenden Gemeinwesen herangewachsen sind, in denen die ältere Generation heute noch ein unverfälschtes Fränkisch spricht. Zahlreiche Besucher, die in Franken die Geburtsorte ihrer Vorfahren aufsuchen, vor allem aber die Städtepartnerschaft Frankenmuth–Gunzenhausen, die in diesem Jahr bereits ihr 30. Jubiläum feiern kann, halten die Kontakte mit der alten Heimat aufrecht. Die Folklorisierung und Bajuwarisierung der fränkischen Traditionen Frankenmuths haben Frankenmuth seit den 60er Jahren innerhalb Michigans zu einem Touristenzentrum ersten Ranges gemacht, das jährlich ca. drei Millionen Besucher anzieht, vor allem durch das Bavarian Festival, das jedes Jahr im Juni stattfindet. Hauptattraktionen innerhalb des Ortes sind dabei William Zehnders Bavarian Inn, das von einem bayerischen Zwiebelturm mit "Männleinlaufen" überragt wird und in der Saison über 500 Mitarbeiter beschäftigt, und "Bronner's Christmas Wonderland" ("world's largest year-round display"), in dem mehr als 30.000 weihnachtliche Artikel angeboten werden. Eine Historical Association und ein beachtliches Historisches Museum versuchen erfolgreich, angesichts dieser Welle bajuwarisierender Verfälschun-

gen und Kommerzialisierung die wahre Geschichte von Frankenmuth in Erinnerung zu bewahren.

Auch dieser Aufsatz möchte einen Beitrag zu diesem Ziele und zur Erinnerung an Löhes Rolle leisten, die er bei der Entstehung von Frankenmuth gespielt hat und die seit seinem Bruch mit der Missouri-Synode in Michigan zu Unrecht vielfach verdunkelt worden ist. Dabei wurde im ersten Teil ganz bewußt von einer chronologischen Darstellung zugunsten einer mehr kreisförmigen abgewichen, um so die Vielfalt der Faktoren und Motive im Sinne des push und pull deutlicher zu zeigen. Denn gerade dieses Beispiel macht deutlich, wie im Bewußtsein der Beteiligten die kirchlich-religiösen Motive eine so starke Dominanz erlangten, daß die wirtschaftlich-sozialen Faktoren, die objektiv feststellbar sind, in ihren Äußerungen fast völlig zurücktreten. Aber erst beide zusammen können Erfolg und Ende des von Löhe initiierten Auswanderungsunternehmens hinreichend erklären.²⁰⁾

Anmerkungen:

- 1) in: Kirchliche Mitteilungen aus und über Nordamerika, hgg. von Wilhelm Löhe und Joh. Friedr. Wucherer, 3 (1845), Nr. 9 und 10: "Reiseabenteuer"
- 2) Klaus-Jürgen Matz, Pauperismus und Bevölkerung. Die gesetzlichen Ehebeschränkungen in den süddeutschen Staaten während des 19. Jh.s., Stuttgart 1981
- 3) für unseren Raum in erster Linie: Klaus Guth, Wanderungsbewegungen in und aus Franken im 19. Jahrhundert, in: Jb. für fränk. Landesforschung 49 (1989) 109–133; hier auch die ältere landesgeschichtliche Literatur zur Amerika-Auswanderung
- 4) ebenda 113
- 5) Über ihn zusammenfassend Friedr. Wilh. Kantzenbach: Evangelischer Geist und Glaube im neuzeitlichen Bayern, München 1980, S. 158–198 (mit Nachweis der älteren Literatur). Zuletzt Wolfhart Schlichting: 'Löhe, Wilhelm', in: Theologische Realenzyklopädie Bd. 21, Berlin 1991, S. 410–414.
- 6) in: Kirchliche Mitteilungen (Anm. 1) 5 (1847) Nr. 1 Spalte 1–7. Vgl. Löhe: Ges. Werke Bd. 4 (Anm. 7), S. 628.

- 7) Vgl. besonders Wilhelm Löhe: Gesammelte Werke, Band 4: Die Kirche in ihrer Bewegung – Mission / Diakonie, bearb. von Curt Schade-witz, Neuendettelsau (Freimund-Verlag) 1962
- 8) Georg Pilhofer, Geschichte des Neuendettelsauer Missionshauses, Neuendettelsau (Freimund-Verlag) 1967, hier S. 7
- 9) ebenda S. 9–13
- 10) Oswald Henke, Zur Wirkungsgeschichte des Evang.-Luth. Missions- und Diasporaseminars in Neuendettelsau (1846–1985), in: Concordia-Mission, Bekenntnis, Gemeinde 74 (1989) Nr. 1, Seite 8–14, hier S. 11. – Vgl. O. Henke: "Geschichte und bleibender Ertrag des Missions- und Diasporaseminars", in: Concordia 70 (1985), Nr. 3, S. 13–22.
- 11) Johannes Deinzer, Wilhelm Löhe's Leben. Aus seinem schriftlichen Nachlaß zusammengestellt, Band 3, Gütersloh 1892, Seite 60
- 12) I (1843) Nr. 6 (Vgl. Deinzer a.a.O. S. 39)
- 13) Bis zur Jahrhundertmitte gilt für die deutschen Auswanderer: "Wer in New York ... ankam ..., reiste über den Hudson, den Erie-Kanal und die Großen Seen, von wo aus sich vor allem Illinois, Wisconsin und Michigan anboten. Von New Orleans und Louisiana ... führte der Weg den Mississippi hinauf in die Täler des Ohio und des Missouri." Wolfgang Helbich, "Alle Menschen sind dort gleich..." Die deutsche Amerika-Auswanderung im 19. und 20. Jahrhundert., Düsseldorf 1988, Seite 23
- 14) W. Löhe in dem Vortrag "Die Heidenmission in Nordamerika" (1846), in: Gesammelte Werke (Anm. 7) Band 4, Seite 108
- 15) Löhe in einem "Rechenschaftsbericht" von 1847, in: Gesammelte Werke, Band 4, Seite 142
- 16) Von ihr sind mehrere Auswandererbriefe erhalten, z.T. veröffentlicht, z.B. in: Kirchliche Mitteilungen (vgl. Anm. 1) 6 (1848) Nr. 2 Seite 9–12, und Hans Rößler, Ein Brief aus Frankenmuth/Michigan (1849), in: Roßtaler Heimatblätter (Mitteilungen des Heimatvereins Roßtal e.V., Heft 21, I 1990, Seite 4–9)
- 17) Matthias Simon, Friedrich August Crämer – Indianermissionar und Hochschullehrer (1812–1891), in: Lebensläufe aus Franken, hgg. von Sigmund Frh. von Pölnitz, Band 6, Würzburg 1960, Seite 76–81
- 18) Über die Anfänge detailliert Hermann F. Zehnder, "Teach my People the Truth". The story of Frankenmuth/Michigan, o.O. (Bay

City/Michigan) 1970 (Selbstverlag des Autors), 257 Seiten

- ¹⁹⁾ Vgl. Gerhard Martin Schmutterer, Tomahawk und Kreuz. Fränkische Missionare unter Prärie-Indianern 1858/66, Neuendettelsau/Erlangen 1987. Das Buch (194 Seiten) ist dem Gedenken an Moritz Bräuninger gewidmet, der 1860 bei der Indianermission den Tod fand.
- ²⁰⁾ Damit steht auch fest, daß die Vermutung, die Klaus Guth noch 1989 (vgl. Anm. 3) ausgesprochen hat, nicht zutrifft: "Gruppenauswanderer bis zur Größe eines 'verpflanzten Dorfes' gab es in Franken sicher nicht." (S. 126) Mittlerweile hat Guth selbst im Rahmen seiner

fränkischen Migrationsforschung Archivarbeiten und Feldforschung in Frankenmuth durchgeführt und eine Erfolg versprechende Zusammenarbeit mit der Saginaw Valley State University/Michigan angebahnt. (Vgl. Dialog, Universitäts-Zeitung Bamberg 1990 / 3!) Der Verfasser selbst beabsichtigt, die von Löhe initiierte Amerika-Auswanderung wissenschaftlich weiterzuverfolgen und ist deshalb für jeden Hinweis auf Auswanderer-Briefe, die sich vielleicht da oder dort in Familienbesitz erhalten haben, dankbar.

Dr. Hans Rößler, Ziegelhüttenstraße 12,
8806 Neuendettelsau

Franz Daniel Pastorius – Wegbereiter der Deutschen in Amerika

Die Relief-Plastik mit Franz Daniel Pastorius im Zentrum des Geschehens, die 1983 zur 300-Jahrfeier der Gründung von Germantown in vielen Gelegenheitsdrucken abgebildet wurde, zielt die Vorderseite eines Bronze-Modells, das der Bildhauer Otto Schweizer zu Beginn des 20. Jahrhunderts für ein Denkmal zum Ruhm der Deutsch-Amerikaner schuf.

Der Künstler modellierte einen hageren Mann mittlerer Größe, Anfang Dreißig, straff in Haltung und Gebärde, himmelwärts gerichteten Blicks, den Hut in gefalteten Händen – nach Art der Quäker vor keiner irdischen Autorität, sondern nur zum Lobpreis Gottes gezogen. Pastorius hat 13 siedlungswillige Krefelder Familien mit Kindern und Säuglingen am

Abend ihrer Ankunft in der Neuen Welt zum Gebet um sich versammelt. Dahinter liegt die "Concord" mit gereiften Segeln, ein Schiff von etwa 500 Tonnen, das nach 75tägiger, beschwerlicher Seereise 33 Frachten Europamüder in Pennsylvania angelandet hatte, wo sie – nach Pastorius' Bericht "ein friedsam, still und gottgefälliges Leben" führen wollten. Am Horizont verschwindet die Sonne, ihr Strahlenkranz umfängt das Haupt des Pilgers aus Franken.

Für die Zeitgenossen des Künstlers verstand sich die religiös überhöhte Darstellung der Anfänge deutscher Landnahme in Pennsylvania vor dem Hintergrund der "Concord" als Anspielung auf die Szenerie beim Schwur der Pil-



Vorderseite des Modells für ein Pastorius-Denkmal in Germantown